

Der Stadtsichter



2. August: Eigentlich hatte ich für heute eine Stadtführung vorgesehen die sich rund um die oberen Stuttgarter Neckarorte sowie die angrenzenden Esslinger Stadtteile dreht. Der Hitze wegen hatte ich mein Programm dann aber umgestellt und mich für eine Tour durch den Wald entschieden. Zuerst ging es in Rohr durch den Stadtpark und dann durch die Wohngebiete steil nach oben. Der schöne Stadtpark mit seinen Seen und der Ausblick auf einen Fachwerkkirchturm, was Stuttgart eine Seltenheit ist, waren ein guter Anfang. Die beiden Gewässer trugen die üblichen Blaualgenwarnungen, wobei der größere, der Feuersee, mittlerweile schon sehr stark verschilft ist, was ihm seine schöne Optik nimmt. Auch hier geht Tierschutz vor Landschaftsschönheit, so wie man das auch vom Vaihinger Probstsee kennt, der kaum mehr sichtbar ist. Heute hatte ich eine Lümmel-Sommerspezialtour angesetzt, bei der wir unterwegs schon einkehrten. „Hans liebt Kuchen“ ist vor allem durch seine Filiale im Westen bekannt. In Rohr, seinem Ursprung, ist er in der Seniorenanlage Hans-Rehn-Stift angesiedelt, was den Namen erklärt. Wir bestellten eine große Runde Eiskaffee, mit wenigen Ausnahmen, bevor es weiter zur Rohrer Höhe ging. Ausgerechnet an der höchsten Stelle Stuttgarts, was die Besiedlung betrifft, hat man mächtige Wohnblöcke gebaut. Hier oben herrscht gute Luft und doch ist das Wohnen hier sehr verdichtet. Die Infrastruktur ist schlecht der Naherholungswert riesig. Seit der Bonus-Markt geschlossen hat, wo man heute noch den alten Namen „Nanz“ verblasst erkennen kann, ist die Gaststätte Wildwechsel neben dem Hans und einem Frisör, die einzige Infrastruktur.

Von hier aus ging es zur Erfrischung in den Wald mit Blicken auf die Autobahn, die ebenfalls ein Thema war und zur Hutteneiche, wo einst Graf Ulrich zum feigen Mörder wurde. Immer wieder verstecken sich im Vaihinger Wald kleine überraschende Nutzareale, wie jene der Forstwirtschaft, ein Funkturmzentrum oder die Hundeführerschule der Polizei. Wir schauten noch durch das Tor des Eiermann-Campus, wo noch immer freie Parkplätze



angezeigt werden, die es seit dem Wegzug von IBM im Jahr 2009 nicht mehr gibt. Dann folgte der topografische Höhepunkt Stuttgarts, die Bernhardshöhe. Sie ist noch mehr verwildert als früher und man muss zeckenlastig durchs hohe Gras waten, um zum Markierungsstein vorzudringen. Ein Zeugnis besserer Zeiten ist eine

Bank direkt vor einem Gebüsch. Es ist ja allgemein ein Stuttgarter Elend, dass viele Aussichtspunkte mittlerweile zugewachsen sind, Tendenz steigend. Früher hat es sich noch mehr gelohnt hier hochzugehen denn man hatte einen tollen Blick ins Glemstal und auch jener auf das Autobahnkreuz war imposant. Sollte der neue Stadtteil auf dem Eiermann-Areal entstehen, wäre es doppelt schade. Es gab noch Ausblicke auf den Vodafone-Funkturm, der 1998 hier oben errichtet wurde und heute mit 99 Metern der drittgrößte der Stadt ist. Weiter ging es am Katzenbach, der zum Glück noch Wasser führt. Gegenüber der Vorwanderung eine Woche zuvor hatte sich das Bild allerdings drastisch geändert. Die Hauptwege waren vom Schmodder des Waldbodens überflutet worden und immer wieder mussten wir über umgestürzte Bäume steigen. Das Freitagsgewitter hatte über der

Westhälfte der Stadt ganz schön gewütet. Ein bisschen Esslingen gab es dann doch noch. Unser Essensziel war die Exklave mit dem Katzenbacher Hof im Esslinger Spitalwald.

Zweimal bin ich nun am abgelegenen Max-Planck-Institut vorbeigekommen, wo sich gerade die Kräne drehen. Es wird angebaut, denn neue Labore sollen die Geschwindigkeit der Entwicklung neuer Materialien deutlich erhöhen. Eine gute Nachricht für den Forschungscampus. Viel Ausdehnungsmöglichkeiten gibt es nicht, da hier Landschaftsschutzgebiete angrenzen. Eigentlich kann sich das Areal wesentlich nur in die Höhe entwickeln. Man will hier zukünftig die Flexibilisierung von Einbringung neuer Ideen in industriellen Abläufen verbessern. Klingt gut. Stuttgart ist Wissenschaftsstadt, aber ist das auch ausbaufähig? Wären weitere Institute denkbar? Stünde der Platz zur Verfügung? Da ich von einem Kombibahnhof in Stuttgarts Mitte für die Zukunft ausgehe, wird es auch neue Planungen brauchen. Wie wäre es, den innenstädtischen Teil der freiwerdenden Flächen neu zu denken? Ich könnte mir vorstellen hier die Universität anzusiedeln, dies sich wie ein Krake im Kessel ausgedehnt hat. Die Universität hat ohnehin das Problem, wie andere im Land auch, dass ihre Betongebäude in die Jahre kommen. Wäre es nichts schlüssig, hinterm Hauptbahnhof komplett neu zu bauen? Man könnte dann die Bestandsgebäude in Ruhe sanieren und anderen Nutzungen zur Verfügung stellen. So könnte man später rund um den Stadtgarten später die Ministerien und andere Landesämter ballen, die teilweise ihrerseits zersiedelt sind. Für das Land wäre das vergleichsweise günstig. Die Sanierung wäre einfacher und die Kosten könnten durch Verkauf und Abmietung zumindest ein Stück weit gegenfinanziert werden. Innenstadtlagen werden immer attraktiv und somit auch veräußerlich sein.

Das Land Baden-Württemberg wird in den nächsten Jahren 315 Millionen Euro ausgeben für die Sanierung seiner Hochschulen. Davon sind zweistellige Summen für die Fachhochschule Esslingen und für die Universität Stuttgart vorgesehen. Die Rede von Neubau und Gebäudekonzentration kommt nicht mehr vor. Man wird also irgendwie ein bisschen am Bestand herumflicken. Das Problem des Landes ist, dass viele Universitäten in den 60er Jahren entstanden sind mit meist wenig fantasievollen Betongebäuden. Diese werden in der Summe nun zum gigantischen Budgetkiller.

3. August: Ich spazierte mal wieder durch Heslach, das entlang der Böblinger Straße eine ganze Kette von Baustellen aufbietet. Wo sich aber nichts tut, das ist im Schleckerloch.



Dort stehen sage und schreibe sieben Schuttkontainer und ein Anhänger herum. Wieder meine lästige Fragen: Wem gehören sie? Vermisst die keiner? So etwas hat doch einen Wert. Miete ich einen, muss ich für jeden Tag zahlen. So wie hier, ist es immer wieder ein Jammer vor den gescheiterten Wohnträumen Stuttgarts zu stehen. Die teils riesigen Lücken über viele Jahre ansehen zu müssen, tut weh. Und doch schwingt immer die Hoffnung in mir mit, dass es mal ein Befreiungsschlag gibt, wo

sich viele der Propfen plötzlich lösen und die potenziellen Neubaugebiete zack zack zack nacheinander ins Rollen kommen. Die alte Bettfedernfabrik, das EnBW-Gelände, die Brachen in der Neckarstraße, der Neckarpark, Stammheim-Ost, dass noch weiter wachsen kann, und natürlich der Eiermann Campus der gleich mehreren tausend Bewohnern Heimstatt werden soll. Der neueste Schrei ist eine Ansiedlung rund um die Möhringer Sternhöhe. Über 600 Wohnungen könnten hier entstehen was rund 1800 Anwohnern entspricht. Schon früher habe ich auf meiner Netzseite auf dieses Potenzial hingewiesen, als ich von vielen oberirdischen Parkplätzen gesprochen habe, die sich stapeln lassen. Dabei ging es eben auch um jenes Möhringer Areal, das nun doch in größeren Stil ins Visier genommen wird, indem man nun weiter denkt als bei einer ersten Planung. Wo sich heute Parkplätze und Flüchtlingskontainer befinden, gibt es wirklich ein großes Potenzial für dichtes Wohnen. Das wäre in Anbetracht des Umfelds hier durchaus optisch darstellbar. Das neue Gebiet hat nur ein Problem, denn es wird durch die Bundesstraße zerschnitten. Hier zeigt ein Planungsbüro die Vision auf, die Bundesstraße zu deckeln um damit dem Ganzen einen Zusammenhang zu geben. Da schließt genau an mein ewiges Thema von Straßenüberbauungen an. Für die Stadt war klar, was visionär erscheint ist teuer und muss eingespart werden. Kein Deckel, keine Vision. Immer wieder habe ich darauf hingewiesen, dass man Straßen auch mit Gebäuden überbauen kann. Belege dafür gibt es im schwedischen Metropolen in Berlin und in Den Haag. In Den Haag fahren sogar ganze Straßenbahnen durch Häuser, es ist lediglich eine Frage von städtebaulichem Mut. Leider ist die Fantasie im Rathaus sehr eingeschränkt.

Nun habe ich einen Artikel gelesen über die Jury, die über ausgelobte Wettbewerbe befindet. Man rühmt sich zwar, dass dies Fachleute verschiedener Bereiche sind, aber wenn man die drei Grundkriterien ihrer Entscheidungen liest, dann behandeln diese allesamt die reine Funktionalität. Die vierte Säule namens Ästhetik gibt es nicht. Genauso sieht die Stuttgarter Stadtentwicklung meistens auch aus. Man frönt dem Rechten Winkel. Gerne vergisst man, dass eine Stadt aus mehr besteht, als nur aus Funktionalität. In selbigen Artikel lobt man auch die Wettbewerbe dafür, dass sie immer gemischt funktionale Ergebnisse liefern, die angeblich das Umfeld einbinden. Wie aber schon oft beschrieben, ist das an vielen Stellen falsch. An erster Stelle muss stehen, die Ortszentren zu stärken, anstatt immer noch weitere Konkurrenz aufzubauen.



4. August: Heute musste ich lachen, da ich auf der Straße ein kleines Mädchen sah, das lachend das Pippi-Longstrumpf-Titellied sang. Das war schon deshalb lustig, weil das Mädchen auch zwei Zöpfe links und rechts hatte. Eine lustige Begebenheit, wie man sie ähnlich immer wieder im Kleinen in der Stadt beobachten kann, vor allem wenn es sich um Kinder handelt. Toll ist natürlich der Geschichtsreigen von Astrid Lindgren, der selbst heute noch die Kinder berührt, weil er praktisch zeitlos ist. Nun war das Kind noch im Prä-Händi-Alter und vermutlich noch unversaut von der digitalen Herausforderung, denen viele

junge Menschen ausgesetzt sind. Ein Mindestalter in den sozialen Netzwerken wäre denkbar, für mich wäre ein Verbot von Algorithmen wichtiger. Sie bergen zu viel Gehirnwäschegefahr. Oh, wieder mal abgeschweift. Ich wollte nicht unerwähnt lassen, dass es in Rotenberg einen Astrid-Lindgren-Waldkindergarten gibt.

Außerdem holte ich bei Pappe la Papp unseren zurückgelegten Hocker ab. Als ich auf dem Weg dorthin durch die Leuschnerstraße spazierte, musste ich schmunzeln, als ich an der Schloss-Realschule für Mädchen vorbeispazierte. Im Hof befindet sich ein kleiner Kletterfelsen, dessen Spitze kaum die Kopfhöhe eines 14-jährigen Mädchens erreicht. Die ersten Trittstufen sind ein paar Zentimeter über dem Boden und faktisch kann man darauf nicht klettern, da es sich lediglich um einen besseren Stein handelt. Was also soll das sein? Ist dies Kunst oder soll dies dazu animieren, woanders klettern zu gehen? Mit so einem Blödsinn den Schulhof zu belegen ist mehr als fragwürdig. Dafür hätte man lieber ein paar Sitzplätze angebracht.



5. August: Zur Vorstadt Ditzingen gehört auch das Dorf Schöckingen. Für mich ist es das schönste im Gäu. Neben der grandiosen Hauptstraße, kommen malerische Höfe und das beeindruckende Schloss, welches in privater Hand ist. Nun wird aber der kleine zugehörige Park für die Öffentlichkeit geöffnet. Das ist ungewöhnlich im Vergleich mit anderen privaten Schlössern.

Das Baudesaster Neckarpark hält an und eine Fläche für rund 500 Wohneinheiten steht auf der Kippe. Der Grund ist abermals absurd. Das geplante Feuerwehrgebäude, welches als Lärmpuffer für das Wohngebiet dienen sollte, kann wohl nicht finanziert werden. Ohne Lärmschutz kein Wohnen, so die Stadt. Es ist eine Parallele zum Weilimdorfer Walzareal, denn auch hier, auf der Benzstraße gibt es kaum LKW-Verkehr, weil dieser sich überwiegend auf den nahen Bundesstraßen bewegt. Woanders bekommen Stadtbewohner Lärmschutzfenster, hier geht das anscheinend nicht. Hinzu kommt die Tatsache, dass es ja auch Grundstücke gibt, die ein ganzes Stück weg von der Straße liegen. Warum fängt man nicht dort an zu bauen? Diese Mischung aus nicht können und nicht wollen ist schon sehr bedenklich. Wenn eine normale Durchgangsstraße schon reicht, um Wohnungsbau zu verhindern, dann gute Nacht Stuttgart.

Ein anderer Feuerwehrneubau geht seinem Richtfest entgegen. Zwischen den Gleis- und Straßenschleifen an der Aubrücke entsteht gefühlt in einem Loch das neue Domizil. Damit verlässt die rote Truppe bald das enggassige Zentrum des Bezirks. Das Gelände soll dann der Erweiterung der Elise-von-König-Schule zugute kommen. Dort wird es für die Anwohner also ruhiger.

Nun geben gerade auch die Übernachtungszahlen in Stuttgart etwas nach. Nachdem es eigentlich Jahrzehnte langsam aber beständig bergauf ging, muss man wegen einer kleinen

Delle nicht gleich den Alarmknopf drücken. Zum einen zieht es bei den derzeitigen Temperaturen die Menschen eher ins Grüne oder ans Wasser, anstatt in die Großstadt, zum zweiten müssen gerade viele Firmen sparen und damit sinkt auch der Wirtschaftstourismus, der in Stuttgart rund 70 Prozent des Gesamten ausmacht. Über Jahrzehnte war der Tourismus eine sichere Bank, doch nun macht sich womöglich auch das Wirtschaftstief bemerkbar. Auf bauliche Schönheit hat die Stadt nie gesetzt und lieber mit Autoherstellern als mit Lebenswert geworben. Das könnte sich jetzt aber rächen. Die Quoten des echten Tourismus ist in den anderen Metropolen größer, wobei einige davon in ihrer Gesamtheit nicht unbedingt schöner sind als Stuttgart, aber eben ein besseres Marketing haben. Mein angedachtes Altstadtprojekt, das die verschiedenen kleinen Altstadtflecken der Innenstadt zusammenwachsen lässt, wäre auf jeden Fall mittelfristig ein Erfolg, da lege ich mich fest, aber Ästhetik gehört nicht zu den Stärken der Stadtverwaltung, die immer gerne ihre Jury lobt, eine die leider nicht mit Ästheten besetzt ist. Ihre Prüfungen der Wettbewerbsarbeiten umfassen die drei Säulen Funktionalität, Betriebsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit. Kein Wörtchen von Schönheit oder ähnlichem. Das sagt alles über das arrogante Selbstverständnis aus, mit dieser Stadt missverhältnissmäßig umzugehen. Einer meiner Leser drückte es in einer Zuschrift so aus: „Ästhetik ist ein Grundbedürfnis des Menschen“. Stimmt genau!

Dass man nun aber Autos ausschließen möchte, die auch eine Säule des Tages- Und Wochenendtourismus sind, ist schlichtweg imitsch- und wirtschaftsschädlich. Auch hier gibt es eine gewisse Arroganz. Vor allem machen autofreie Zonen alleine keine schönere Innenstadt, da bedarf es schon anderer Mittel, und zwar architektonischer Natur. Mit den Fußgängerstraßen, Oberem Schlossgarten, Akademiegarten und den schönen Plätzen gibt es heute schon eine opulente autofreie Fläche, weshalb fraglich ist, ob man mit weiterer Autofreiheit einen Mehrwert schafft. Da wären einige Zentren in den Außenbezirken die bessere Adresse.

6. August: Die Metropole hat so manche Superlative und eine davon habe ich heute in Anspruch genommen, die größte Kinoleinwand der Welt, die sich in Leonberg befindet. Die westlichste Vorstadt von Stuttgart hat ohnehin viele Schönheiten und interessante Dinge zu bieten, aber dies hier ist schon etwas Außergewöhnliches. Gegenüber meinem kleinen Arthaus-Kino ist das ein Erlebnis, dass sich ungefähr mit den Kickers und dem VfB vergleichen lässt. Wenn man als Dauergast des Waldaustadions einmal alle zehn Jahre ins Neckarstadion kommt, ist das ein ähnlicher Effekt.

Ich holte mir nachmittags die Karte und tuckerte dann mit dem 92er durch Leonberg in die Altstadt, wo eine Buvette auf dem Marktplatz aufgebaut war. Dort aß ich ein paar gute Maultaschen mit Kartoffelsalat und schaute mich auch sonst ein wenig in dem schönen alten Flecken um. Immer wieder geht mein Blick hier auch auf das ehemalige Bausparkassengelände, das heute mit destruktiver Würfelarchitektur zugebaut ist. Derweil setzt sich die Entsorgung des ehemaligen Postamts und der



großen Asphaltfläche fort. Die Asbestentsorgung geht auch so langsam dem Ende entgegen und der Oberbürgermeister kokettiert mit einem Baubeginn Ende des Jahres. Gut Oberbürgermeister geben sich immer optimistisch, weil der Wunsch Vater des Gedanken ist. Es wird wohl noch einige Jahre dauern, bis hier alles fertig ist. Es ist aber eine Investition in die Zukunft der Stadt, denn immerhin soll das neue Areal eine Brücke schlagen zwischen dem neuen und dem alten Zentrum und die Häuser werden mit ihren Rundungen zum Gegenpol zu den Quadern der Umgebung.

Später fuhr ich mit dem Bus wieder hinaus zum Kino und schaute mir Odyssee an. Mein Plan war immer gewesen, dass ich auf einer monumentalen Leinwand auch einen monumentalen Film anschauen möchte. Eine einfache Familienkomödie hätte den Effekt des Gigantismus nicht transportiert. Schon durch einen Hightech Gang in das Imax-Kino zu gehen, der ein bisschen an den Spielertunnel im Neckarstadion erinnert, wo auch Bilder an der Wand entlang flimmern, ist einschüchternd. Gigantisch war auch die halbstündige Werbung und das Lichterspektakel zu Beginn der Vorführung. Im ganzen Saal blinkte und leuchtete es zu monumentaler Musik, die die Sitze vibrieren ließ. Der Film dann war gigantisch wie die Leinwand. In den nächsten Monaten werde ich mich wieder meinen kleinen Kinos widmen. Sollte irgendwann mal wieder ein ganz großer Film kommen der mich interessiert würde ich das Abenteuer aber noch einmal wiederholen.



7. August: Der Ball im Waldaustadion rollt wieder. Was für eine Kulisse vor 10.500 Zuschauern und dem ersten ausverkauften Ligaspiel hier nach über dreißig Jahren. Schon die 3.000 Ulmer machten mächtig Eindruck. Das Spiel war spannend und ging zu unseren Gunsten 4 : 2 aus. Tolles Erlebnis. Auf die Blaue!

8. August: Manchmal bin ich irgendwo mehrere Jahre nicht mehr gewesen und dann



gleich ein paar mal hintereinander doch wieder da. Diesmal ist es Schwäbisch Gmünd. Zum vierten Mal innerhalb von vier Monaten hat es mich hierher verschlagen. Diesmal mit einer (schwäbischen) Neuseeländerin und zwei Calwern im Gepäck. Meine Tour bracht das Trüppchen ganz schön ins Schwitzen, aber alle waren überrascht über

die vielseitige 60.000-Einwohner-Stadt. Auch wandelten wir auf den Pfaden des bekanntesten Unternehmens der Stadt: Weleda. Von ungefähr 2.200 Beschäftigten, arbeitet hier rund die Hälfte davon. Weleda, das ist aber auch eine Stuttgarter Geschichte. Die anthroposophische Bewegung wurde unter Rudolf Steiner ins Leben gerufen. Es ist eine multinationale Geschichte. Steiner war ein in Ungarn geborener Österreicher, der 1920 zwei anthroposophische Zentren in Dornach (CH) und in Stuttgart gründete. Am 13. März 1920

entstand in Stuttgart auf der Gänsheide die Aktiengesellschaft „Der kommende Tag“, der Anfang von allem. Drei Monate später entstand dann in einer heutigen Vorstadt von Basel Das Gegenstück Futurum. Die Marke gab es schon, wurde aber übernommen und ebenfalls zur AG gemacht. Schwerpunkt waren, wie man heute sagen würde, Bioheilmittel. Mit der Gründung in Stuttgart kaufte man zugleich die „Colonial-Werke Paul Rumpus“, ein Mühlbetrieb in Gmünd. Dann ging es Schlag auf Schlag. Stuttgart ist nicht nur die Keimzelle der Bewegung, sondern auch der Ursprung aller Waldorfschulen. Da beide Aktiengesellschaften schwächelten, bündelte man schin bald durch Fusion deren Kräfte, womit der Sitz nach Dornach wanderte. Mittlerweile ist er ein Stück weiter in Arlesheim angesiedelt. In Stuttgart gab es noch bis in die 1940er-Jahre Laboratorien von Weleda, während Gmünd da schon längst der größere Standort war.

Abends waren wir zurück in der Metropole und hatten die Hochfläche beim Esslinger Jägerhaus für unser Abendessen ausersehen. Auch eine tolle Seite mit insgesamt fünf Gastronomiebetrieben. Im Restaurant Zeus scheiterten wir wegen einer geschlossenen Gesellschaft, ein Stück weiter in der Gaststätte Schurwaldhöhe an einer leergefütterten Speisekammer. Der dritte Anlauf im Georgiihaus war dann ein Treffer. Bei den Griechen aß ich ein leckere Dorade vom Grill. Schöne Einladung!

9. August: Vieles schiebt sich bei S21, so ist weder der Baipass des Nordzulaufs im Planungsprozess, noch die P-Variante mit einer zusätzlichen Einschleifung von Feuerbach auf den Cannstatter Zweig. Ist dies vielleicht schon ein Teil der drastischen Sparmaßnahmen. Die Gefahr, dass der Bahnhof mit dem zugehörigen Gleisnetz über Jahre scheibchenweise in Betrieb geht, zementiert den Eindruck, dass die Kombilösung länger bleiben wird als geplant, ich denke, eher für immer, schon alleine, um eine S-Bahn-Ausweiche zu behalten. Für eine Flexibilisierung selbiger fehlt übrigens noch das ausgebaute Gleisdreieck bei den Wagenhallen, damit man von Feuerbach direkt nach Vaihingen fahren kann. Auch die S-Bahn nach Neuhausen wird noch mal ein paar Jahre brauchen, da man hier mit der Gleissignaltechnik plant, die aber nur Sinn mit der Gesamtdigitalisierung des Gleisnetzes Sinn macht. Ebenfalls eingeschlafen sind die Bestrebungen einer S-Bahn Tangente von Esslingen nach Ludwigsburg über Münster. In dieser Stadt platzen also nicht nur ständig Wohn-, sondern auch Gleisträume.

Heute war überwiegend ein Haustag, doch abends war ich noch auf den Feldern nördlich von Zuffenhausen unterwegs. Schöner kleiner Fahrradausflug. Dort ist es gleich mal ein paar Grad kühler, als in den Stadtteilen. Zudem ist die nächtliche Kulisse von Freiberg und Mönchfeld immer wieder beeindruckend.

10. August: In Stuttgart geht die Sorge um, die US-Streitkräfte könnten abziehen. Daran glaube ich aber nicht. Zum einen hat das US-Militär gerade andere Ausgabeprioritäten, zum zweiten wäre dies ohnehin mit riesigem und langem Aufwand verbunden. In Stuttgart und im Raum Kaiserslautern sind die beiden Schwerpunktstandorte, wo zu viele lo-

gistische Fäden zusammenlaufen, um hier eben mal was weg zu organisieren. Vorher wird man meiner Vermutung nach eher Provinzstandorte in Bayern schließen. Auch in einer jahrealten Studie zur Kostenreduzierung bei der US-Armee war von diversen bayerischen Standorten die Rede und einem in der Pfalz. Vielen Städten hat der Truppenabzug städtebaulichen Schub verliehen, vor allem in den großen Städten und den Ballungsgebieten. Die Provinz greift es allerdings härter. Aufgegebene US-Kasernen gehen immer zuerst an den Bund und von diesem dann mit Verzögerung in die Hand der Städte. Im Moment dürfte so eine Prüfung länger dauern, da ja auch die Bundeswehr wachsen soll, Wehrpflichtige eingeschlossen. Hierfür könnte man eine gut funktionierende ehemalige US-Kaserne in Betracht ziehen, wenn vielleicht in den eigenen Anlagen ein Sanierungsstau herrscht.

Kasernen sind Sonderbauzonen, wo vom Gartenhäusle bis hin zum Wolkenkratzer alles möglich ist, da es für diese Gelände keine alten einschränkenden Altpläne gibt. Als Trump bei seiner ersten Präsidentschaft schon mal einen Truppenabzug aus Deutschland erwägte, blühten hier in Stuttgart schon einige Träume von neuen Stadtteilen, auf dem Silbertablett serviert. Für mich hat die Stadt den Fehler gemacht, den USA keine Erweiterungsflächen in Vaihingen und Möhringen anzubieten, um damit zumindest die Robinson Bar-



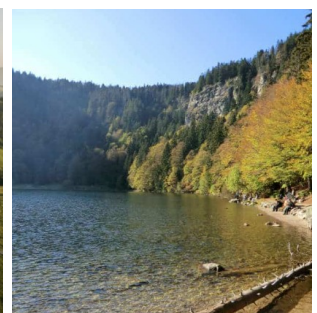
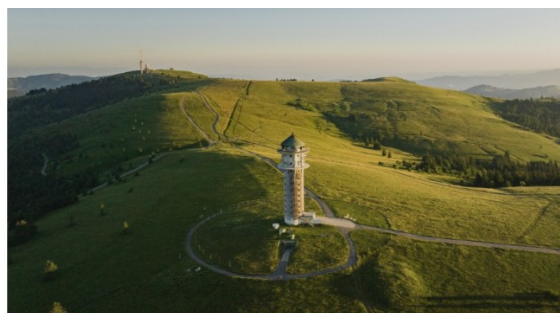
racks zu bekommen, fast ausschließlich Wohngebiet, und zu entwickeln. Jetzt ist das wohl auch durch, denn die US-Armee möchte dort eine Grundschule bauen. Zuallererst ist die Präsenz der Amerikaner aber auch ein Wirtschaftsfaktor, denn sie geben ordentlich Geld aus, beschäftigen auch Zivilisten und greifen auf örtliche Handwerksbetriebe zurück. Ganz

nebenbei haben sie ihren Anteil an den vielen amerikanischen Hotelgästen, die nicht selten aus dem Angehörigenkreis stammen.

Bereits nachmittags ging ich ins Bollwerk, denn abends war ich von meinem Restauranttesterfreund in die Kleine Traube in Esslingen eingeladen. Da war wieder die Sache mit der Ballung. Die große Vorstadt reizt mich immer wieder, dort eine Art „Esslingen neu gedacht“ aufzugleisen. Okee, mit Stuttgart bin ich voll ausgelastet, aber ich hätte schon etliche Ideen für die Stadtentwicklung. Auf jeden Fall kann ich besagtes Restaurant wärmstens empfehlen.

11. August: Der Adler ist gelandet, denn nach 40 Jahren Dienst am Staat habe ich eine Urkunde goldenem Adler verliehen bekommen, gepaart mit einer 500 € großen Sonderzahlung und einem Tag Sonderurlaub. Die 500 € habe ich heute nicht ausgegeben aber den Tag Sonderurlaub und dieser führte mich auf den höchsten Punkt Deutschlands außerhalb der Alpen. Dieser ist damit natürlich auch der höchste Punkt Baden-Württembergs: der Feldberg. Von der größten Stadt im Ländle auf den größten Berg. Viereinhalb Stunden wanderte ich bergauf und bergab, über Wiesen, durch Heidekraut und Wald. Ich kam an

Ziegen, Schafen, Pferden und vielen Kühen vorbei. Hier im Hochschwarzwald ist die Beweidung vor allem auch Landschaftspflege. Die meisten Milchbauern liefern hier an die Großmolkerei Schwarzwaldmilch ab, deren Produkte es bei uns bei RWE und Edeka gibt. Ich kaufe die Biolandmilch immer. Kostet mehr, ist aber regional, sowie ich meine Fleischwaren beim Zuffenhäuser Metzger hole, der mit den Hällischen Höfen zusammenarbeitet. Man muss es auch immer wieder betonen in Anbetracht des Vegetarismus und Veganismus, der vorwiegend in den Städte blüht: Ohne Nutztiere, gäbe es viele Pflanzen und Wildtiere nicht mehr, was gleichermaßen für die typische Schwarzwaldlandschaft gilt. Ein Markt lebt immer von Anteilen und Entwicklungen. Mit der Veggie-Bewegung sind ausgerechnet die Käufer weggefallen, die tendenziell Biofleisch kaufen würden, was diesem Produkt anteilig einen deutlich besseren Stand verleihen würde und womit heute mehr Tierhöfe diesen Weg gehen würden. Regionalität ist wichtig, aber leider sehe ich genug Leute um mich herum, die eingeschweißte Wurst im Discounter holen und auch sonst das billigste an Ware. Da sind Leute dabei, denen es nicht arg weh täte, gezielter und umweltgerechter einzukaufen, aber in einer Mischung aus Gleichgültigkeit und Ignoranz sind ihnen die heimischen Betriebe egal. Okee, kleiner gedanklicher Ausflug, doch was hat der Feldberg für einen Bezug zu Stuttgart? Zum Beispiel kommt teilweise via Stuttgarter Ministerium Unterstützung beim Umweltschutz. Wenn man mal den Bannwald oberhalb des Feldsees erlebt hat, bekommt man einen Ahnung von dessen Wichtigkeit. Das ist aber noch nicht alles, denn das Gipfelgrundstück auf 1.493 Metern über dem Meer beherbergte einst das Feldberghotel, welches im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Die 1,8 Hektar große Landschaftsparzelle wurde 1991 von einer Privatperson versteigert, worauf es im Zuge des damaligen Umweltengagements die Brauerei Stuttgarter Hofbräu erwarb, um Landschaftsschutz zu fördern. Schwäbisches Besitztum auf badischer Höhe, das fand angeblich nicht jeder gut. Somit war der Gipfel eine kurze Weile in Stuttgarter Hand. Im Folgejahr verschenkte es die Stuttgarter an den Schwarzwaldverein, der sich heute um die Pflege kümmert. Schöne Geschichte württembergisch-badische Geschichte.



12. August: Heute wieder Stuttgarter Orte mit ehemaligen Namen, diesmal in den Nordbezirken: „Werner & Pfleiderer“ heißt in Feuerbach eine Haltestelle, doch dieser Name ist längst Geschichte. Im Jahre 1880 wurde die Firma von Hermann Werner und Paul Pfleiderer in Cannstatt gegründet, mit der Spezialisierung auf Knet- und Mischmaschinen. Heute gibt es noch ein großes Erbe im Nachfolgeunternehmen Coperion. Um die vorletzte Jahrhundertwende besaß die Firma schon Niederlassungen in London, Paris, Wien, Moskau und Saginaw (USA). 1938 zieht W & P nach Feuerbach. Ab 1979 wurde die Produktion

von Bäckereimaschinen in Dinkelsbühl angesiedelt, wo heute die WP Bakery Technologies sitzt, neben Coperion steckt dort das zweite Industrieerbe der Feuerbacher drin.

In Zazenhausen kündigt die Haltestelle Krone noch von einer Zeit, als das historische Zentrum des Stadtteils noch zwei gute Gaststätten hatte. Ich hatte immer gehofft, dass mit der Verdoppelung jenseits des Eisenbahndamms die Gastronomie eine Wiedergeburt erfährt, aber die einen futtern fußnah beim Sportplatz und die anderen sind nach Zuffenhausen ausgerichtet.

Ein paar hundert Meter weiter gibt es übrigens noch die Haltestelle Reibedanz, was ein wenig nach Tango klingt. 1841 beantragte der Zimmermann Josef Veil am Feuerbach eine Ölmühle bauen zu dürfen. In derartigen Anlagen presste man aus Raps-, Lein- und anderen Pflanzensamen flüssiges Speisefett. 1879 kaufte Veils Schwiegersohn Friedrich Thomä aus Stuttgart Gebäude und Betrieb; beides ging 1898 an dessen Sohn Friedrich Thomä jr. über. Der weitete das Unternehmen aus, richtete 1911 ein Öllager und ein neues Büro in der Schwieberdinger Straße ein. In den Notzeiten nach dem Ersten Weltkrieg musste die Ölmühle bei Zazenhausen dann die Produktion einstellen. Eine Firma „Reibedanz & Co.“ kaufte 1920 das Gemäuer; sie kam möglicherweise aus Berlin hierher, denn nur in der Hauptstadt gibt es den Familiennamen in exakt dieser Schreibweise. Der Betrieb stellte Putz- und Poliermaterial her, hieß zu Zeiten ausdrücklich „Putztuchweberei“. In großen Lettern stand „Reibedanz u. Co.“ an dem markanten Backsteingebäude, der Name prägte sich ein. Ab 1933 lautete die Adresse Zazenhäuser Straße 105. Über die weitere Entwicklung des Unternehmens ist derzeit leider nichts bekannt. Wohl 1995 kaufte jedenfalls eine Wiesbadener Wäscherei den Betrieb, der ab dieser Zeit als „Reibedanz + Co. Industrietextilien GmbH“ firmierte. So tauchte er dort noch im Adressbuch von 1998 auf, dann nicht mehr: Offenbar wurde in jenem Jahr die Produktion eingestellt. 1999 kam auch für die verschachtelten Gebäude in Zazenhausen das Aus: Sie fielen den heutigen Reihenhäusern zum Opfer. Leider, denn das schöne Industriegebäude hätte das alte Herz des neuen Stadtteils werden können, ähnlich dem Gutshof in Burgolzhausen oder dem Fliegerhorst im Scharnhäuser Park. Abriss schöner Gebäude hat ja eine Tradition in der Stadt.



tilien GmbH“ firmierte. So tauchte er dort noch im Adressbuch von 1998 auf, dann nicht mehr: Offenbar wurde in jenem Jahr die Produktion eingestellt. 1999 kam auch für die verschachtelten Gebäude in Zazenhausen das Aus: Sie fielen den heutigen Reihenhäusern zum Opfer. Leider, denn das schöne Industriegebäude hätte das alte Herz des neuen Stadtteils werden können, ähnlich dem Gutshof in Burgolzhausen oder dem Fliegerhorst im Scharnhäuser Park. Abriss schöner Gebäude hat ja eine Tradition in der Stadt.

